Bauten im Elsass: 1. Konzerthaus des Männergesangsvereins in Strassburg i.E.: Architekten: Kuder & Müller, in Zürich und Strassburg i.E.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **35/36 (1900)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-21999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bemerkenswert ist die verhältnismässig geringe Zunahme des Dampfverbrauches bei einer Reduktion der Leistung auf den zehnten Teil.

Die Laval-Dampfturbine.

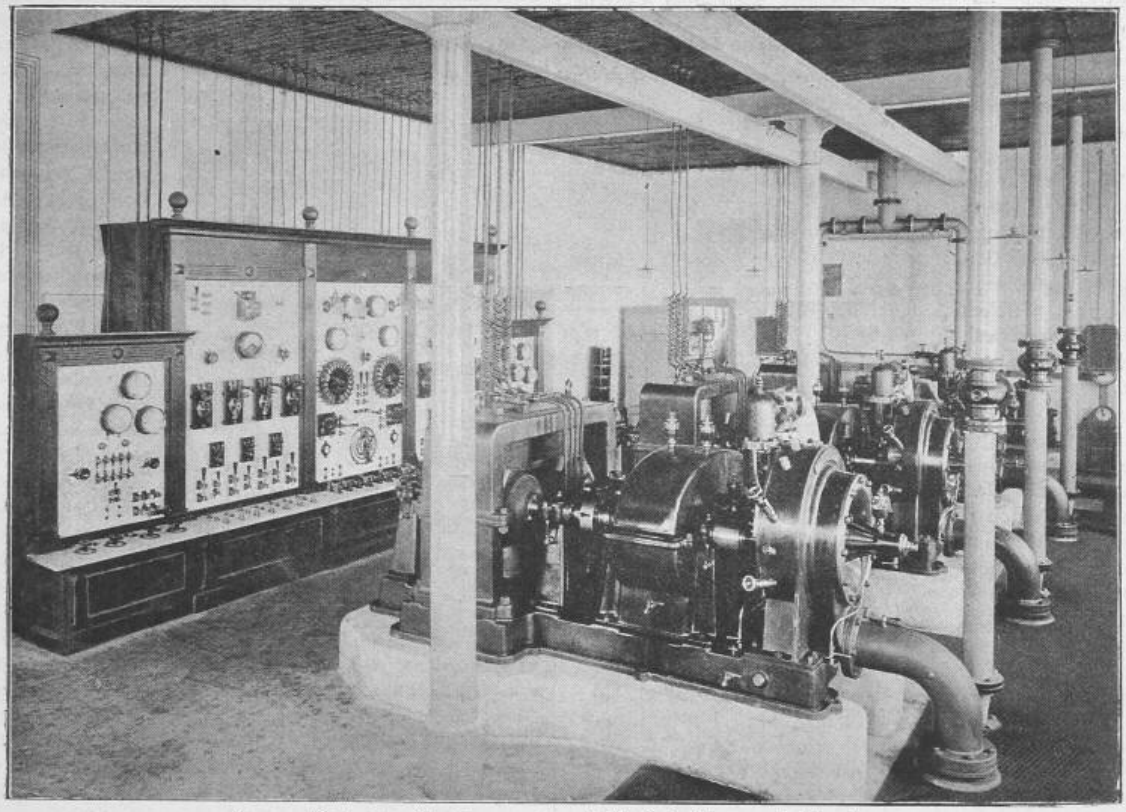


Fig. 9. Elektrische Centrale von 300 eff. *P. S.* in Hörnesand, Schweden.

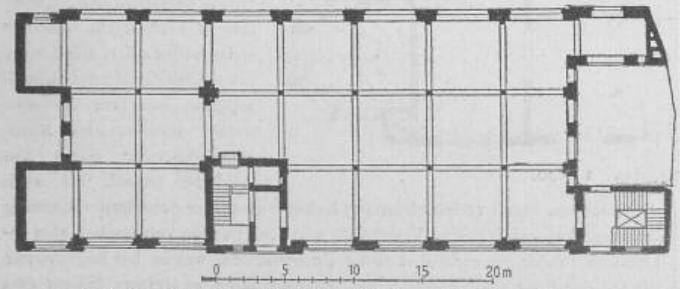
Diese Ziffern dürfen sich schon sehen lassen. Wenn sie auch für grössere Leistungen noch höher sind, als diejenigen guter Kolbenmaschinen, so arbeitet bei kleineren Leistungen die Dampfturbine dafür erheblich günstiger. Die Turbine hat den Vorteil eines geringen Gewichtes (20 bis 38 *kg* pro effektive *P. S.*), billigern Preises und geringeren Raumbedarfes; sie stellt sehr geringe Anforderungen in Bezug auf die Fundamente. Wo es sich um den direkten Antrieb schnell gehender Maschinen, also von Dynamos, Centrifugalpumpen und Ventilatoren handelt, ist die grosse Umdrehungszahl gut verwendbar. Ueber einen wichtigen Punkt, nämlich die Abnützungsverhältnisse, muss die Zukunft Aufschluss geben. (Schluss folgt.)

Neue Berliner Kauf- und Warenhäuser.

Von Baurat *C. Junk* in Charlottenburg.

XV.

Gleich dem in Nr. 12 (Fig. 56) angeführten Gebäude steht auch das hier folgende: von *Alb. Rietz* erbaute *Kaufhaus*



B. A. W. Fig. 75. **Kaufhaus Riemer** — Grundriss 1 : 500.
Architekt: *Albert Rietz* in Berlin.

Riemer, zwischen Klosterstrasse und Marienkirchhof, unter dem Zwangseinfluss der Marienkirche, wie Fig. 74 (S. 221) die nach dem Marienkirchhofe zugewendete West-Fassade ersehen lässt. Die Klosterstrasse ist so schmal, dass nur ein Erd- und drei Obergeschosse und ein hohes Dachgeschoss errichtet werden konnten und die enge Kalandsgasse, welche das Gebäude südlich begrenzt, gar so eng, dass dort keine Fensteröffnungen zulässig waren, weshalb hier der kleine Lichthof angeordnet werden musste; der hallenartige, von zwei Hauptfronten erleuchtete Bau ist im Erdgeschoss als Ausstellungssaal für Werkzeugmaschinen, in den Obergeschossen zu Tuchlagern etc. vermietet. Einen besondern Reiz bildet die Gruppierung von unregelmässig wechselnden engeren und weiteren Oeffnungen. Der Sockel des Baues besteht aus Basaltlava, der weitere Aufbau aus Sandstein und setzt sich fort in roten Formsteinen altmärkischen (grossen) Formates, mit sparsamer Verwendung dunkler gefärbter Glasursteine. Das Dach ist mit dunkelroten Falzziegeln gedeckt. Die Fenster haben teilweise farbige Bleiverglasung erhalten.

So entspricht der ganze Bau in vollkommenster Weise dem Charakter der märkischen Bauten aus der Zeit der Erbauung der Marienkirche, ohne dadurch irgendwie in seinem Ausdruck und seiner Nutzbarkeit als Kaufhaus geschmälert zu sein. (Forts. folgt.)

Bauten im Elsass.[1])

I. Konzerthaus des Männergesangvereins in Strassburg i. E.

Architekten: *Kuder & Müller*, in Zürich und Strassburg i. E.

Der in den Abbildungen auf Seite 228–230 dargestellte Neubau soll sowohl den Zwecken des Vereines dienen, als auch dem schon längst empfundenen Bedürfnisse eines grösseren Konzertsaales in Strassburg abhelfen, da der grosse Saal des dortigen Konservatoriums nur Raum für 800 Personen bietet. Das vom Männergesangverein in schöner Lage der Neustadt erworbene Grundstück ist ein Eckplatz von 50 auf 60 *m*, misst also 3000 m^2, wovon etwa

[1]) Siehe auch Schweiz. Bauztg., Bd. XXXIV S. 242.

2100 m^2 überbaut sind und der Rest als Konzertgarten Verwendung findet.

Im Untergeschoss befinden sich die Kellerräume für den Wirtschaftsbetrieb und für Wohnungen, Kegelbahn, sowie die Centralheizung. — Im Erdgeschoss sind das Kassenvestibül, die grosse Garderobehalle, eine öffentliche Restauration, Lagerräume, Musikerzimmer sowie zwei vermietbare Läden angeordnet. Von der Garderobehalle führen zwei 3,10 *m* breite Haupttreppen und zwei Galerietreppen nach dem I. Stockwerk, welches den grossen Konzertsaal, das Foyer, sowie grosse Restaurationssäle enthält. Das II. Stockwerk umfasst das Galeriegeschoss des Konzertsaales, daran anschliessend den kleinen Saal, den Uebungssaal des Männergesangvereins, sowie dessen Klubräume. Alle diese Räume können getrennt oder bei grossen Festen vereint benützt werden. Im Dachgeschosse sind die Räume für das Dienstpersonal, sowie zwei vermietbare Wohnungen untergebracht. — Der Konzertsaal hat Raum für 1450 Plätze. Das Podium wird auch für Theatervorstellungen eingerichtet.

Konzerthaus des Männergesangvereins in Strassburg i. E.

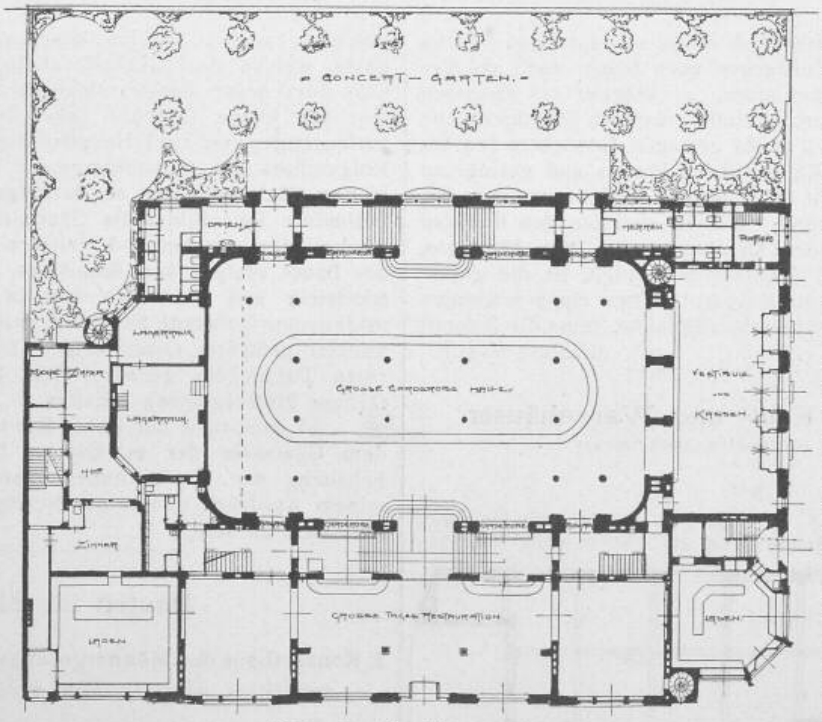
Architekten: *Kuder & Müller* in Zürich und Strassburg i. E.



Ansicht nach der Julian-Strasse. 1 : 500.

Sämtliche Decken, sowie die freien Stützen und die Galeriekonstruktion werden im Hennebique-System, das Saaldach in eisernen Bindern mit Holzsparren ausgeführt. Die Fussböden in der Garderobehalle und in den Restaurationsräumen werden in Papyrolith, die Saalböden in Eichen-Parkett hergestellt.

Was die Aussen- und Innenarchitektur anbetrifft, so bewegt sich dieselbe in modernen Formen und ist möglichst licht und einfach gehalten. Die Dekoration des Konzertsaales beschränkt sich auf Weiss mit Gold und wenigen hellen Tönen. — Als Material für die Architekturteile der Fassaden dient hellgrauer Vogesensandstein, z. T. auch Kunststein; die Flächen werden hell geputzt und teilweise durch moderne Flächenmalerei belebt. Das Dach wird teils in roten Ziegeln, teils in Holzcement eingedeckt. Die Baukosten sind auf 600 000 Fr. veranschlagt. Der Bau wird im Juni d. J. begonnen und soll am 1. Dezember 1901 eröffnet werden.



Erdgeschoss-Grundriss. 1 : 500.

Miscellanea.

Fahrbahnpflästerung mit Asphalt-Betonplatten in Zürich. Bekanntlich wird die Zerstörung der aus Stampfasphalt hergestellten Asphaltstrassen in erster Linie durch die Wellenbildung des Asphalts verursacht, welche dann dessen Abnutzung beschleunigt. Es ist diese Wellenbildung kaum zu vermeiden, weil einmal der Asphalt mit dem Betonuntergrund der Strasse keine feste Verbindung eingeht, und ferner die Verteilung des losen Asphaltpulvers in durchaus gleichmässiger Stärke und Dichtigkeit über die ganze Strassenfläche *schwer* zu erreichen ist. Auf maschinellem Wege in gleichmässiger Stärke hergestellte Asphaltplatten wiederum haben sich für die Pflästerung von Fahrbahnen infolge der, mit der Auswechselung defekter Platten durch neue, verbundenen Misstände nicht bewährt, was auch aus unseren Mitteilungen über Versuche mit Fahrbahnbelägen in Zürich ersichtlich ist (Bd. XXXV, S. 127). In hohem Grade hängt die Güte einer Asphaltstrasse von der genügenden Erhärtungsdauer und absoluten Trockenheit der als Bettung dienenden Betonschicht ab; bei der Eile aber, mit welcher in verkehrsreichen Orten die Strassen fertiggestellt zu werden pflegen, liegt es nahe, dass oft die hocherhitzte Asphaltmasse zu einem Zeitpunkt aufgebracht wird, wenn der Beton noch ungebundenes Wasser enthält, wodurch sich Dämpfe entwickeln, welche entweder Hohlräume unter oder in der Asphaltschicht erzeugen oder diese durchdringen, dabei den Zusammenhang der Masse zerstörend. Die bekannten Vorzüge des Asphaltpflasters ohne dessen oben erwähnte Nachteile zu bieten, beansprucht ein Fahrbahnbelag aus den von dem deutschen Cementbautechniker Ingenieur Löhr erfundenen Asphalt-Beton-Platten, deren Herstellung aus einer unteren Schicht Cementbeton und einer oberen Schicht komprimierten Asphaltpulvers unter hydraulischem Druck von etwa 150 Atm. vor sich geht. Der Vorteil solcher vor der Verlegung durchkomprimierten Platten beruht gegenüber dem Stampfasphalt ausser der Gleichmässigkeit der Asphaltschicht auch darin, dass der Belag selbst sofort seine volle Härte besitzt, während Stampfasphalt einer die Strassendecke verdichtenden Nachkomprimierung durch den Verkehr bedarf, bis auch die untersten, zuerst verhältnismässig locker bleibenden Schichten vollständig zusammengepresst werden. Verschleiss und Schiebungen verursachen aber inzwischen in der Stampfasphaltdecke Unebenheiten, welche bei Regenwetter die für den Fussgänger belästigenden Wasserpfützen im Gefolge haben; dies scheint bei Asphalt-Betonpflaster ausgeschlossen. Nachdem sich letzteres in einer Anzahl deutscher Städte, z. B. Frankfurt a. M., Mainz, Mannheim, Köln u. a., sowohl als Belag für Fahrbahnen wie für Trottoire und Hauseinfahrten bewährt hat, ist neuerdings auch in Zürich

damit ein Versuch gemacht worden. Die Stadt hat durch die Firma *Fietz & Leuthold*, welche solche Platten nach dem Löhrschen Verfahren fabriziert, in der oberen Thalgasse, längs dem Garten des Hotel Baur au lac, etwa 300 m^2 sogen. «Diplolith»-Fahrbahn an Stelle der bisherigen Chaussierung ausführen lassen, weitere 900 m^2 von diesem Versuchspflaster sollen in der Zeughausstrasse vergleichshalber neben gewöhnlichem Stampfasphalt probiert werden. — Die in der Thalgasse vor etwa drei Wochen verlegten Diplolith-Platten im Format 25.25 *cm* und von etwa 5,8 *cm* Stärke, wovon 3 *cm* untere Beton- und 2,8 *cm* obere Asphaltschicht, ruhen über einem 18 *cm* Steinbett und 15 *cm* hoher Betonunterlage (1 : 10), auf einer 2 *cm* hohen Kalkmörtelschicht, welche nach der Erhärtung ein Bewegen und Schieben der Platten verhindert. Die Fugen wurden mit braungefärbter Cementmilch vergossen. Der Belag hat ein recht gefälliges Aussehen und seine Herstellung ist vor allem für das Publikum nicht mit jenen Belästigungen verbunden, welche das Rösten des Asphaltpulvers in den dazu notwendigen Darren, sowie das Entweichen bituminöser Dämpfe beim Bügeln der erhitzten Stampf-Asphaltdecke im Falle der Konstruktion einer Stampfasphaltstrasse verursachen. Bei Verlegung der Platten in Kalkmörtel kann die Strasse nach fünf Tagen befahren werden. Die Kosten des Fahrbahnbelags mit Diplolith-Platten stellen sich ohne Betonuntergrund auf etwa 10 Fr. pro m^2, für die komplette Strassenanlage auf etwa 14 Fr. pro m^2, d. h. ungefähr 2 Fr. billiger als Stampfasphaltpflaster und 2,40 Fr. teurer als Bruchsteinpflaster (aus geviert bearbeiteten Steinen von Weesen, Seedorf u. s. w.), das allerdings mit Bezug auf Geräuschlosigkeit, Hygieine und Reinlichkeit hinter den vorgenannten beiden Pflästerungsarten zurücksteht.

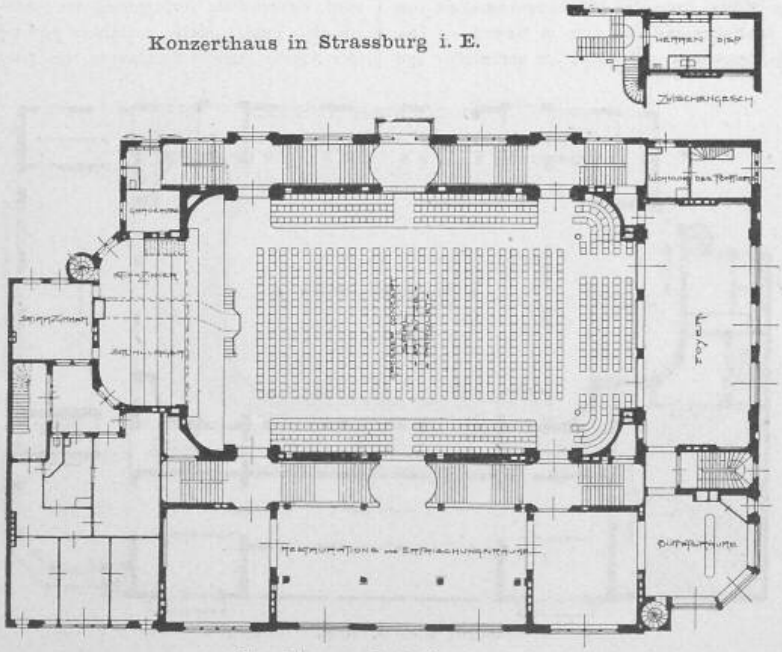
Konzerthaus des Männergesangvereins in Strassburg i. E.

Architekten: *Kuder & Müller* in Zürich und Strassburg i. E.



Ansicht nach der Pfalzburger-Strasse. 1 : 500.

Konzerthaus in Strassburg i. E.



Grundriss vom I. Stock. 1 : 500.

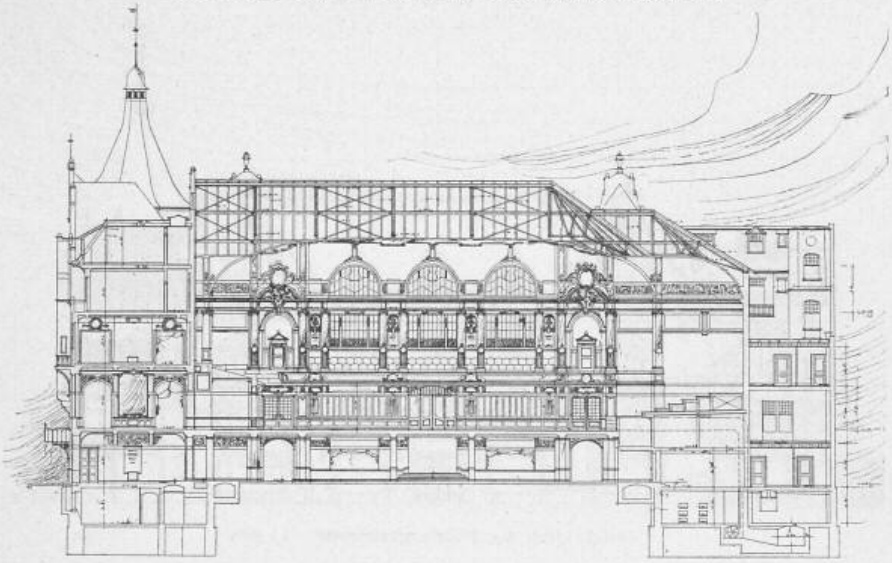
Der Telephonograph. Die schon früher von Erfindern angestrebte Verbindung des Telephons und Phonographen ist bisher ohne Erfolg geblieben, da es sehr umständlich war, eine Fernsprechmitteilung auf eine Wachswalze zu übertragen. Ein von den Dänen *Pedersen* und *Poulsen* konstruierter Telephonograph, mit welchem jüngst im Berliner Versuchsamt der Reichstelegraphie unter Leitung von Prof. Dr. *Streckert* Versuche angestellt wurden, will nun die Idee der telephonographischen Wiedergabe von Gesprächen, welche in Abwesenheit des Empfängers selbstthätig aufgenommen werden können, auf einem andern Wege verwirklichen. Während bei dem Edison'schen Phonographen die Tonwellen mechanisch auf einen Wachscylinder übertragen und dort in Gestalt wellenförmig vertiefter Furchen eingegraben werden, werden beim Telephonograph die Tonwellen mittels eines Mikrophons zunächst in elektrische Stromwellen umgesetzt. In den diese Stromwellen fortleitenden Draht ist ein sehr kleiner Elektromagnet eingeschaltet, vor dessen Pole ein über zwei Walzen laufendes Stahlband durch einen Elektromotor dicht vorbeibewegt wird. Der Stahl erfährt hierbei seiner Längsrichtung, den Stromwellen entsprechend, stellenweise stärkere und schwächere Quermagnetisierungen. Wird nun dasselbe Stahlband wieder dicht vor den Polen des kleinen Elektromagneten vorbeigeführt, so erzeugen die Magnetisierungswellen Induktionsströme von derselben Form wie die vorher vom Mikrophon erzeugten. In den Stromkreis geschaltete Fernhörer geben daher genau die Sprache wieder, die das Mikrophon aufgenommen hat. Da die Magnetisierung des Stahles sehr lange erhalten bleibt, so kann das Gesprochene später ebenso oft wiedergegeben werden, als man das Stahlband vor dem kleinen Elektromagneten vorbeibewegen lässt. Schickt man indes durch den kleinen Elektromagneten einen mässig starken Dauerstrom, so werden die Magnetisierungswellen auf dem vorübergeführten Stahl ausgelöscht und man hört beim abermaligen Vorüberführen des Stahles in den Fernhörern durchaus nichts mehr. Bei der Vorführung der Apparate im Telegraphen-Versuchsamt war ein mit einem Mikrophon ausgerüstetes Fernsprechgehäuse durch einen Draht von geringem Widerstande mit dem kleinen Elektromagneten des Telephonographen verbunden. Letzterer empfing mithin verhältnismässig sehr starke Fernsprechströme. Für das Wiederabhören von magnetisiertem Drahte war die Anordnung ebenfalls sehr günstig, weil der Telegraphen-Elektro-Magnet nur Induktionsströme in einem kapazitätsfreien, blos das Fernsprechgehäuse enthaltenden Stromkreis zu erzeugen hatte. Ob die auf den Teilnehmerleitungen ankommenden, in der Leitung stark abgeschwächten Fernsprechströme noch eine für den praktischen Betrieb ausreichende Magnetisierung des Stahlbandes hervorzurufen vermögen, derart, dass eine genügend laute und reine Wiedergabe der Sprache durch den Apparat gewährleistet ist, erscheint nicht sicher; aber wenn auch bei den jetzt ausgeführten Apparaten die Wirkung in diesem Falle mangelhaft sein sollte, so berechtigt der Ausfall der Versuche doch zu der Hoffnung, den Apparat mit der Zeit so vervollkommnen zu können, dass er sowohl zur Aufzeichnung der abgehenden wie ankommenden Gespräche wird benutzt werden können. Die Erfinder wenden den Telephonograph in einer etwas abgeänderten Form dazu an, die durch das Mikrophon erzeugten Stromwellen zu vervielfältigen. Ferner haben sie noch eine Aenderung angegeben, um den Apparat als Telephonrelais oder Tonverstärker verwendbar zu machen. Ob und wie weit der Apparat in seiner jetzigen Einrichtung im Fernsprechbetrieb mit Erfolg Verwendung finden kann, lässt sich vorläufig noch nicht übersehen.

Betonausbau eines Schachtes. In den Kohlengruben von Ougrée, Belgien, wurde nach dem «Echo des Mines» auf 100 *m* Tiefe ein Luft-

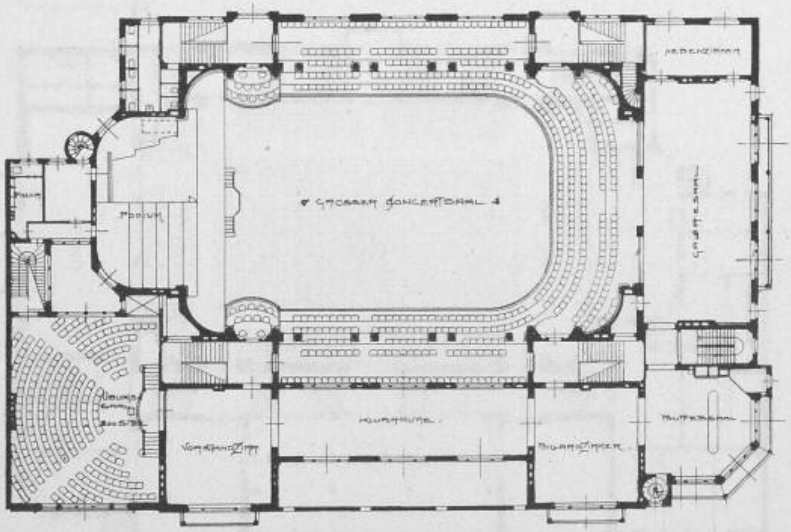
schacht von 3 *m* Lichtweite abgeteuft, welcher, 20 *m* vom Förderschacht entfernt, zwei auf 480 bezw. 580 *m* Tiefe liegende Stollen verbindet. Die Beschaffenheit des zu durchteufenden Gebirges war genau bekannt; auf ganze Tiefe war dasselbe sehr standfest und hatte in der oberen Hälfte regelmässige, in der unteren gestörte Schichtungen. — Die obere Schachthälfte wurde nach dem gebräuchlichen Verfahren zuerst provisorisch ausgezimmert und dann ausgemauert. Bei der unteren Schachthälfte ging man jedoch sofort zu einer definitiven Verkleidung mit Beton über, von dessen Billigkeit, Wasserundurchlässigkeit und festem Anhaften an den Gesteinswänden man sich Vorteile versprach. — Bei der Standfestigkeit des Gebirges durfte man 3—4 *m*, manchmal noch mehr, ohne Verbölzung abteufen. Dann errichtete man 0,30—0,50 *m* über Schachtsohle einen zerlegbaren Holzkranz und hierauf eine Verschalung, welche bei 0.25 *m* Abstand von den Schachtwänden, mit diesen die Form für die Verkleidung bildete. In diese Form wurde der im Freien bereitete Beton eingeschüttet und fest gestampft. Hierauf konnte ein folgendes Schachtstück abgeteuft und mit Beton verkleidet werden. Bei Entfernung der Verschalungen durfte man die erhärtete Verkleidung wegen ihres festen Anhaftens an den rauhen Gesteinswänden gefahrlos frei hängen lassen. — Der Beton wurde aus Schlackencement-Mörtel mit Zusatz von 3—5 *cm* grossen Schlacken oder Steinschlag gebildet. Der Mörtel hatte das Mischungsverhältnis von 1 Vlmt. Cement auf 4 Vlmt. Schlackensand (= 1 : 2 in Gewt.). — Der zur Verwendung gelangte Schlackencement soll besser als natürlicher und ebensogut wie der 50—100% teuerere künstliche Cement gewesen sein. Gegenüber dem gebräuchlichen Verfahren des Ausmauerns nach vorangegangener Auszimmerung, soll das Beton-Ausbau-Verfahren ganz erhebliche Ersparnisse an Zeit, Arbeitslöhnen und Baumaterialien gestatten. — *m* —

Konzerthaus des Männergesangvereins Strassburg i. E.

Architekten: *Kuder & Müller* in Zürich und Strassburg i. E.



Längenschnitt 1 : 500.



Grundriss vom II. Stock. 1 : 500.

Weltausstellung in Paris 1900. Nachstehend sind die vom Bundesrat ernannten schweizerischen Mitglieder des internationalen Preisgerichts in denjenigen Klassen angeführt, welche für die Leser unseres Blattes besonderes Interesse haben:

Kunstschulen: Dr. Eugen Richard, Ständerat, Genf. *Gemälde,* Kartons, Zeichnungen: Chs. Giron, Maler, Vevey. (H. Sandreuter, Maler, Basel, Suppleant). *Bildhauerei* und Graveurarbeiten: (Suppleant: Jos. Chiattone, Bildhauer, Lugano). *Photographie:* E. Pricam, Photograph, Genf. *Buchhandel, Musikverlag,* Buchbinderei, Zeitungen, Plakate: H. J. Burger, Direktor des Polygraphischen Instituts, Zürich. *Karten, Globen, Topographie:* Major L. Held, I. Topograph des eidgen. topographischen Bureaus, Bern. *Präcisionsinstrumente,* Münzen, Medaillen: Prof. Henri Dufour, Lausanne. *Dampfmaschinen:* Prof. Stodola, Zürich. *Verschiedene Motoren:* Prof. F. Prasil, Zürich. *Verschiedene Maschinen* und Apparate des allgemeinen Maschinenbaues: (Suppleant: Constant Butticaz, Ingenieur, Genf). *Werkzeugmaschinen*: (Suppleant: Rob. Meier, Direktor der L. v. Roll'schen Eisenwerke, Gerlafingen). *Erzeugung und mechanische Ausnutzung der Elektricität:* Oberst Th. Turrettini, Präsident der schweiz. Landesausstellung von 1896, Genf. (Suppleant: Prof. Wyssling, Zürich). *Elektrische Beleuchtung:* Prof. Palaz, Lausanne. *Verschiedene Anwendungen der Elektricität:* Prof. Dr. F. Weber, Zürich. *Material der Eisenbahnen* und Tramways: Roman Abt, Ingenieur, Luzern. (Suppleant: Victor Duboux, Ingenieur, Lausanne). *Material und Verfahren des landwirtschaftlichen Betriebes:* (Suppleant: C. Moser, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Rütti, Bern). *Fixe Dekoration der öffentlichen Gebäude und des Wohnhauses:* E. Jung, Architekt, Winterthur. *Apparate und Verfahren für Beleuchtung,* ausgenommen elektrische: Ed. Des Gouttes, Ingenieur, a. Gasdirektor, Genf. *Material und Verfahren der Spinnerei und Seilerei:* Prof. Rud. Escher, Zürich. *Hygieine:* Prof. Dr. Roth, Zürich.

Aluminium-Elektroden für Bogenlampen. Der Amerikaner *G. Heidel* hat eine elektrische Bogenlampe konstruiert, bei der die negative Elektrode aus Aluminium anstatt aus Kohle besteht. Der Erfinder behauptet, dass bei der Verwendung eines Aluminiumstabes als negative und eines Kohlenstabes als positive Elektrode die Lichtwirkung des Bogens eine viel grössere sei, da das Aluminium nur sehr langsam und ganz allmählich verzehrt wird, während die Verbrennung des positiven Kohlenstabes viel vollständiger vor sich geht, sodass, praktisch genommen, die ganze Kohle verbrennt. Der Aluminiumstift überdauere die positive Kohlenelektrode viele Male, woraus sich ein Ersparnis an negativen Kohlenelektroden, als auch an Arbeit für das Einsetzen derselben ergebe.

Konkurrenzen.

Evangelische Kirche in Biebrich a. Rh. (Bd. XXXIV, S. 184). 122Entwürfe wurden eingereicht. I. Preis (2500 M.) Arch. *Karl v. Loehr* in Karlsruhe, II. Preis (1500 M.) Prof. *Vollmer* und Prof. *Jassoy* in Berlin, III. Preise (je 1000 M.) Arch. *Kuhlmann & Rüter* in Charlottenburg und Arch. *Konr. Prévôt* in Kassel.

Entwürfe für Arbeiterwohnhäuser in Kirchditmold bei Kassel. (Band XXXIV, S. 216). Es sind 65 Entwürfe eingegangen. I. Preis (800 M.) *A. Genschel* in Hannover, II. Preis (600 M.) *C. Reinschmidt* in Solingen, III. Preis (400 M.) *Hessemer & Schmidt* in München, IV. Preise (von je 200 M.) *Krämer & Herold* in Düsseldorf und *Becher* in Dresden.

Nekrologie.

† **William Lindley.** Am 22. Mai ist im 92. Lebensjahre zu London Herr Ingenieur *W. Lindley* gestorben, ein namhafter Techniker, welcher sich in Deutschland frühzeitig um die Förderung der Städtekana-